

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Landes-Zeitung. 1870-1918 1896

28 (2.2.1896) I. Blatt

Badische Landeszeitung.

Abgabe:
Wöchentlich zwölf Mal.
Abonnementspreis:
Bietlich: jährlich
in Karlsruhe durch die Agentur bezogen: 2 Mark 50 Pf.,
in das Haus gebracht: 2 Mark 80 Pf.,
durch die Post ohne Zustellgebühr: 2 Mark 50 Pf.,
Vorauszahlung.

Einzelgeheft:
Die 16seitige Kolonelle oder deren Raum 20 Pf.,
im Restamentheile 60 Pf.
Bemerkungen:
Unbenutzte gebliebene Einlagen werden nicht aufbewahrt und können nachträgliche Honorar-Ansprüche keine Berücksichtigung finden.

Nr. 28. I. Blatt.

Karlsruhe, Sonntag, den 2. Februar.

1896.

Bestellungen

auf die „Badische Landeszeitung“ für die Monate **Februar u. März** nehmen alle Postanstalten, sowie in Karlsruhe unsere Agenturen u. Trägerinnen entgegen.

Abonnementspreis für 2 Monate: durch die Post bezogen, ohne Zustellgebühr, 1 M. 70 Pf., in Karlsruhe durch unsere Trägerinnen ins Haus gebracht 1 M. 90 Pf., bei einer Agentur abgeholt 1 M. 70 Pf.

Amthliche Nachrichten.

S. N. V. der Großherzog haben unter'm 24. Jan. d. J. gnädigst Gerath, den Oberbetriebsinspektor Julius Berpente bei der Generaldirektion der Staatseisenbahnen auf sein unterthänigstes Ansuchen bis zur Wiederherstellung seiner Gesundheit in den Ruhestand zu versetzen.
Durch Entschließung Großh. Ministeriums des Innern vom 25. Januar 1896 wurde Amtsrath Herr M. A. Bach in Freiburg der Versicherungsamt als Resident beigegeben.

A. Die Verbesserung der Rheinschiffahrt und die badische Landwirtschaft.

Es ist in vielen Kreisen eine feststehende Meinung, daß die Verbesserung der Rheinschiffahrt eine weitere Schädigung der ohnehin auf Sorgen gebetteten Landwirtschaft nach sich ziehen müsse, da selbstverständlich die Verbilligung der Frachten für Massengüter auf den Strecken zwischen Mannheim und Karlsruhe, bezw. Rheinfelden und Straßburg auf das in Baden erzeugte Getreide ausüben werde. Die letztere Thatsache ist als richtig anzugeben. Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß die Verbesserung der Schiffahrt bis nach Mittelbaden hinein auf den Getreidepreis drücken wird. Daraus folgt aber noch keineswegs eine Schädigung der Landwirtschaft. Vielmehr ist zur Verantwortung dieser Frage zu unteruchen, ob nicht die Vorteile, welche der Landwirtschaft dargeboten werden, jenen Nachtheil bei weitem aufwiegen, bei dem es sich nur um sehr kleine Preisunterchiede handelt.

Man geht stillschweigend von zwei unrichtigen Voraussetzungen aus: 1) daß die badischen Landwirthe nur Brodfrüchte erzeugen und erzeugen könnten, 2) daß sie keine Produkte herstellen, die sich ihrerseits für die Ausfuhr eignen.

Wir haben in Baden keinen Großgrundbesitz wie im Nordosten unseres Vaterlandes, der auf ungeheuren Flächen vorzugsweise Brodfrucht für den Verbrauch. Zum Glück herrscht bei uns der mittlere und kleine Bauernstand vor, der nur soviel Getreide erzeugt, als er selbst braucht, und der, wenn er Brodfrüchte auf den Markt bringt, dies nur thut, um für den Augenblick Geld zur Befriedigung dringender Bedürfnisse zu bekommen, später aber für den nämlichen Betrag aus andern Einkommensquellen Brod zu kaufen. Was er beim Verkauf des Getreides durch einen Preisdruck verlieren kann, das muß er — zum großen Theile wenigstens — beim Ankauf von Brod wieder gewinnen. Sein Interesse an dem Preisdruck auf Getreide ist daher ein geringes.

Außerdem stehen diesem Interesse so bedeutende Interessen an der Verbilligung der Frachten entgegen, daß wir eigentlich die Landwirtschaft unter den thätigsten Beförderern der Herstellung der Wasserstraßen finden sollten.

Herr Direktor H. Sinner, der auf diesem Gebiete sachverständig ist, hat vorigen Herbst in einer Versammlung im „Schrempf“ das wirtschaftliche Interesse der Landwirthe so überzeugend geschildert, daß wir uns hier lediglich seiner Ansicht anschließen brauchen. Während unsere Bauern in der dicht bevölkerten Rheinebene kein Getreide für die Ausfuhr übrig haben, erzeugen sie andere Produkte, die bei billigen Frachten ein weites Gebiet der Ausfuhr erobern und ein schönes Stück Geld ins Land bringen können.

Beispielsweise: unsere Obst- und die Rheinebene noch weiter hinaus ein Kaffeebaum für Kartoffeln. Wenn die Bauern im künftigen Karlsruher oder Rheinfelder Hafen ihre Kartoffeln zu Schiff laden können, so sind sie im Stande, dieselben billig bis nach Belgien und Holland zu bringen, wo bis jetzt ausschließlich die Elbe herabkommende preussische Kartoffeln den Markt beherrschen.

Wohlstand verhält es sich mit Brauerse. In Ludwigsbafen, Worms, Mainz werden Hunderttausende von Zentnern pfälzischer und rheinischer Gerste auf Schiffe verladen, um bis nach England zu gehen, wo gerade diese Gerste sehr beliebt ist. Die Gerste unserer badischen Landwirthe ist gewiß ebenso gut, aber ihnen fehlt ein bequem gelegener Hafen, um sich die Vorteile der Ausfuhr zu sichern. Eisenbahnfracht ist für solche Artikel zu theuer.

Der Schwarzwald und ein Theil der Saar führen Holz und Heu aus; auch sie werden einen größeren Markt und bessere Preise haben, wenn billige Schiffsrachten, die sie naturgemäß am besten in Rheinfelden, für ihre Erzeugnisse nutzbar werden.

Einen weiteren Artikel bildet das Obst, welches in der ganzen Rheinebene, im Hügelland und weit in den Schwarzwald hinein im Ueberflusse erzeugt wird und so reich für die Massenbeförderung in Schiffsladungen geschaffen ist. Gewiß wird sich, wenn einmal Erfahrungen vorliegen, noch mancher Artikel finden, der unseren im Handel wachsenden besonders geschickten Landwirthen löhnende Arbeit verpricht, und der organisierte Handel wird nicht säumen, sich der Ausfuhr zu bemächtigen. Jedermann wird Herr Sinner beistimmen, wenn dieser die Folgerung zieht, daß der Preisdruck auf die Brodfrüchte durch die großen Vorteile aufgewogen wird, die durch die Hebung der Schiffahrt auf dem Mittelrhein den Landwirthen Baden dargeboten werden.

Unsere Landwirthe sollten daher die Beförderungen nach Verbesserung des Fahrwassers im Rhein und Herstellung der Hafenanlagen in Karlsruhe und Rheinfelden unterstützen und sich nicht durch einen vermeintlichen Nachtheil davon abhalten lassen.

Den Gründen des Herrn Sinner, die sich auf dem wirtschaftlichen Gebiete bewegen, erlauben wir uns, noch einige sozialpolitische beizufügen. Die mittleren und kleinen Landwirthe haben ein bedeutendes Interesse an der Hebung der Gewerbe und der Industrie in unserem Lande. Nicht etwa bloß wegen der Vermehrung des Gemeindefiskus, wodurch ein wachsender Theil der Staats- und Gemeindefiskus auf jene Steuerzahler abgewälzt wird — die Hebung der Industrie auch wieder Ausgaben erfordert. Nein, sondern hauptsächlich wegen der Versorgung des Geburtenüberschusses unserer Landgemeinden.

Man vermisst oft die Klage, die Städte nehmen der Landwirtschaft die billigen Arbeitskräfte weg, indem sie die jungen Leute anziehen, die in den Städten besser ihr Fortkommen finden. Dies ist nun ein Schaden oder ein Vortheil, je nachdem man sich auf den Standpunkt des Arbeitgebers oder auf den des Arbeiters stellt.

Für unsere größeren Bauern ist allerdings der Wegzug der billigen Arbeitskräfte eine bedenkliche Sache, und unter Umständen kann daraus eine förmliche Nothlage entstehen; wie denn viele größere Landwirthe die Schwierigkeiten ihres Betriebes hauptsächlich auf den Mangel an Dienstkraft zurückführen, da sie nicht bloß theure Löhne bezahlen, sondern auch über manche Nachlässigkeiten im Auge zudrücken müssen. Aber wie viele solcher größerer Bauern haben wir in unserer Gegend?

Zu anderen Ergebnissen kommt man, wenn man sich auf den Standpunkt des kleinen und mittleren, meist sehr hunderthausend Landwirthes stellt, wie er im badischen Lande vorherrscht. Nur ein Kind kann auf dem bestehenden Besitz sein Fortkommen finden, und einer weiteren Zersplitterung des ländlichen Grundbesitzes sucht man mit Recht entgegenzuwirken. Da müßte mancher Bauer mit der stillen, bangen Frage auf seine Kinderjahre blicken: „Was soll aus euch werden, wenn ich einmal die Augen schliesse?“ — wenn nicht die Industrie ihm diese Sorge abnimmt. Je mehr die Industrie blüht, desto mehr Menschen können durch sie ihr Brod verdienen, je mehr Hände das Gewerbe braucht, desto mehr junge Bursche können als Lehrlinge und Handlanger Unterhalt finden. Daher die Wanderungen vom Lande nach den Städten, der sog. „Bevölkerungsstrom“.

Nicht für alle ist es ein Gewinn, von der heimischen Scholle losgerissen zu werden, und mancher jagt vergeblich nach dem erträumten Glücke, gar viele erleben in den Städten das Schicksal der Witte, die so lange um das Licht flackert, bis sie sich die Flügel verbrannt hat. Das alles ist wahr, und traurig für die Betroffenen; aber es ist auch ein notwendiger Vorgang, um die charakteristischsten und thätigsten Menschen von den leichteren und oberflächlichen zu sondern. Es ist eben ein Theil des großen Menschheitsdramas, des ergreifendsten, das ein Dichter und Seher erkennen konnte.

Neben jenen Unglücklichen gibt es eine große Zahl von Bauernjungen, die in der gewerblichen Laufbahn ihr Glück machen. Das junge Arbeiterthum betrogen Eltern auf dem Lande Geldunterstützungen schiden, ist glücklicherweise noch keine Legende, sondern kommt, wie jeder Kenner unseres Volkslebens weiß, oft vor. Mancher gründet sich eine behagliche bürgerliche Existenz, nachdem er seine Lehrzeit beendet hat, und seine Söhne finden Eingang in höhere Berufsarten, kaufmännische oder Beamtenstellen oder rein wissenschaftliche, und dies ist sozialpolitisch wegen des Zustromes des gebildeten Bauernblutes in die gebildeten Stände von höchster Wichtigkeit. Hierbei sind

es gewöhnlich Gewerbe, Industrie und Handel, welche während einer Generation die Vermittelung übernehmen.

Alles dies hat aber die Blüthe von Gewerbe, Industrie und Handel zur Voraussetzung, und diese Blüthe erfordert die notwendigen Verkehrseinrichtungen, ohne die sie sich unmöglich entfalten kann. Unser mittlerer und kleiner Bauer hat, wenn er seine Interessen richtig aufstellt, kaum etwas Besseres und Wichtigeres zu thun, als den Aufschwung des Verkehrs zu unterstützen, der ihm den löhnenden Absatz seiner Produkte und daneben die Versorgung seines Ueberflusses an Nachwuchs ermöglicht. Wenn sich zu den wirtschaftlichen Gründen so kräftige sozialpolitische gesellen, so sollte es eines weiteren Anstoßes nicht bedürfen, um unsere ländliche Bevölkerung in ausgesprochene Anhänger der Verbesserung der Rheinschiffahrt durch Herstellung des Fahrwassers und der Hafenanlagen in Karlsruhe und Rheinfelden zu verwandeln.

Deutscher Reichstag.

(Schluß des gestrigen Vortrages.)

Berlin, 31. Jan.

Abg. Ricker (freis. Vg.) bittet, für weitere Verbreitung des Gesundheitsbüchleins zu sorgen.

Abg. Rath Köhler verspricht entsprechende Maßnahmen.

Abg. Wurm (Soz.): Möge die Regierung dafür sorgen, daß die in dem Gesundheitsbüchlein niedergelegten Grundzüge beobachtet werden. Es ist übrigens festgestellt worden, daß in einem Gramm Kaschbutter 50 Millionen Bakterien und in einem Gramm Margarine nur 2 bis 3 Millionen enthalten waren. Auf dem Gebiete der Gesundheitspflege können Sie viel thun, wenn Sie die von uns wiederholt geschilderten grauenhaften Zustände im Bäckereigewerbe beseitigen. Das Reichsgesundheitsamt muß ausgestaltet werden und Vollstreckungsgewalt erhalten. Ferner sind Vorschriften über die Ausbildung der Beamten zur Ausführung der zum Schutze der Gesundheit erlassenen Gesetze nötig. Die von Ausland eingeführten Koffhaare und Schweineborsten haben bei der Verarbeitung öfters unter den Arbeitern Krankheiten hervorgerufen. Es wäre daher eine sanitäre Kontrolle vor der Verarbeitung erforderlich.

Direktor Dr. Köhler: Heute muß jeder praktische Arzt darthun, daß er ausreichende Kenntnisse auf dem Gebiete der Bakterienlehre besitzt. Auch Vorschriften über die Prüfung der Nahrungsmittelkennzeichen sind neuerdings erlassen. Ueber die bei der Verarbeitung von Koffhaaren in den Jahren 1890/94 beobachteten Krankheiten ist eine Umfrage gehalten worden. Die Antworten sind noch nicht sämtlich eingegangen.

Abg. Nettich (konf.): Es hat sich also ergeben, daß der russische und rumänische Waizen so miserabel ist, daß er kaum gesundheitszuträglich sein kann. Im übrigen sind wohl die unterliegenden Proben zu wenig zahlreich gewesen. Es giebt Getreide, welche behaupten, die Hitze des Badens genüge nicht zum Sterben der Bakterien. Die Sache ist wohl noch nicht endgiltig festgestellt.

Abg. Förster (Antif.) nimmt dem Abg. Wurm darin bei, daß es nötig sei, für die Einhaltung der Vorschriften zur Wahrung der Gesundheit zu sorgen.

Auf eine Anfrage des Vordröners erklärte Staatssekretär von Bötticher, ein Reichsgesundheitsamt wird dem Reichstage in dieser Session nicht mehr vorgelegt werden.

Das Kapitel wird bewilligt. Beim Kapitel „Patentamt“ fragt Abg. Hamacher (natl.), wo bleibt die verprochene Denkschrift über die Entwicklung des Patentamtes?

Staatssekretär v. Bötticher: Diefelbe konnte diesmal noch nicht vorgelegt werden, weil ihre Abfassung im Patentamt sich infolge des Wechsels im Präsidium verzögerte.

Das Kapitel wird bewilligt. Bei Kapitel 13 „Reichsversicherungsamt“ fragte Abg. Mollenbaur, wo bleibt die seit 5 Jahren versprochene Novelle zum Unfallversicherungsgeetze? Die Unfälle nehmen zu. Die Berufsvereinigungen verlangen von den verletzten Arbeitern, daß sie, wenn ihre Rente nicht herabgesetzt werden soll, in Heilanstalten bleiben. Redner verlangt, daß auf den Erlaß wirksamer Unfallversicherungsbestimmungen von der Regierung hingewirkt werde. Die Reichsversicherungskommission hat eine Nichtung angenommen, welche die Wohlthaten des Gesetzes auf immer kleinere Kreise beschränkt.

Abg. Stadthagen (Soz.) rügt auch die Machtbefugnisse, welche in den Heilanstalten den Berufsvereinigungen zuteilen. Dadurch stelle sich das Unfallversicherungsgezet als ein Ausnahmengesetz verletzter Arbeiter dar. Daher muß die Abänderung des Gesetzes fordern. Die Reichsversicherungskommission hat dazu geführt, daß Rentenan-

Die Heze von Lolaruh.

Originalroman von G. Schapler. Fortsetzung.

37. Kapitel.

Schlus.

Nur hin und wieder fuhr Anne empor, als wolle sie protestieren gegen das, was Morton verfuhrte.

Nur Anerkennung ihrer Ehe wollte sie erstehen, er aber that mehr unter dem Tode des Gewisses.

Und vermochte er je noch in etwa die erlittenen Qualen und das Elend zu entschuldigen, so geschah es jetzt in wahrhaft großer Weise.

Endlich war es geschehen.

Grat Morton legte sein Kopf matt zur Seite.

„Es ist geschehen! flüsterte er. „Nun warte ich nur noch auf meine Mutter und meine Kinder. Bringen Sie auch — der Gräfin schonend dieses Unglück bei — nur ein Unglück, nichts weiter.“

Herr von Radwill entfernte sich.

„O, Morton!“ flammte Anne. „Nur meinen ehelichen Namen wollte ich, nicht Reichthum und Rang. Du aber gibst mir mehr, als das noch, Deine Verheirathung.“

Die Gräfin wird noch mehr erhalten, als Du, aber was ich ihr nicht mehr so wiedergeben kann, wie Dir, das ist die Ehre. Sie bleibt mein unerschütterliches Weib, Du aber bist Gräfin von Lolaruh. Das ist Zufall der Seele.“ Herr von Radwill suchte in aller Frische um eine Audienz beim Regenten nach, welche ihm sofort gewährt wurde.

Zufall war im Dorf Lolaruh angekommen und begab sich stehenden Fußes nach der Waldschlucht, wo er noch immer seine Mutter wußte, die niemals irgend welche Unterstützung annahm von ihrem in der Ferne weilenden Sohn.

Es war ein trüber Tag im November.

Die Schlucht bot ein noch ebenso unfreudliches Aussehen, wie vor Jahren.

Noch immer die Felsblöcke mit dichtem Moos überwuchert und im Hintergrund das Wasserbecken, über dem dünne Dampfschleifen flatterten.

Die alte Karein kam aus ihrer Hütte.

Sie hatte Schritte vernommen und hielt nun die Hand vor Augen, als vermöchte sie so leichter den feinen Nebel zu durchdringen, welcher über der Schlucht lagerte. Sie that einen lauten Freudenruf:

„Zuf! Zuf!“

Alle Freunde einer Mutter, all die Sehnsücht, ihn, den Sohn, noch einmal aus dem wogenden Leben heimgeführt zu sehen, lag in diesem einen avelauren Ruf.

Ullger sprang über die Felssteine und breitete die Arme aus.

Mit lauten Schreien, das von Lachen unterbrochen ward, umflammerte ihn Karein.

Ein ganzes Menschenleben einsam in dieser Waldschlucht gelebt, war der Sohn das einzige lichte Bild, das kam wie Sonnenlicht, der durch trübe Wollen bricht.

Es bedurfte langer Zeit, ehe Zuf der Mutter sagen konnte, welche erschütternde Ereignisse seinem Helden vorangegangen waren.

„Grat Morton sitzt?“ fuhr Karein auf. „Das ist das Entreffen meiner Prophezeiung! Auch die Gräfin ist tot!“

„Die Gräfin?“ Was sprichst Du, Mutter, und was soll es mit dieser Prophezeiung?“

„Warte, mein Sohn, noch kurze Zeit, dann läßt sich alles auf. Der Schleier fängt schon an zu reißen, der über allen Geheimnissen liegt. Du wirst zu der Gräfin Mutter, um ihr zu sagen, wer der Findling von Lolaruh in Wirklichkeit ist! Laß mich das thun?“

„Du, Mutter — Du wirst in das Schloß?“ rief Zuf voller Staunen.

„Ja, die verachtete Heze geht zu der Gräfin von Lolaruh“ versetzte sie mit Eifer. „Was Du weißt — und noch viel mehr, weiß auch ich. Zwei alte Frauen werden sich gegenüberstehen und sich besser verstehen, als wenn Du mit Deiner kurzen Entschlossenheit vor sie trittst. Glaub' es mir nur, ich werde noch alles zum Besten.“

„Sei es denn, Mutter!“ entschied er sich. „Vergesse nicht, daß Eile not thut. Soll ich Dich begleiten? Ich will, so rasch es angeht, wieder nach der Stadt zurück.“

„Komm' mit Zuf, und erwarte mich im Vorzimmer der Gräfin.“

„Gut, gehen wir gleich. Noch eines, Mutter —“ er ersuchte ihre Hand und sah sie mit einem stehenden Blick an, „nun sich alle Näsel lösen werden, bleibe ich allein nur übrig. Sage mir endlich, wer mein Vater ist. Ich laufe in der Welt umher und muß mir beständig sagen: Wer deine Mutter, das weißt du, aber jeder fremde Mensch, der über den Weg läuft, kann dein Vater sein. Das ist furchtbar. Lebt er noch, Mutter? Sage es mir!“

Karein schüttelte ernst das Haupt.

„Er schläft da unten — längst!“ murmelte sie.

„Und — wer war es?“

„Frage nicht mehr. Auch das sagt Dir die nächste Stunde.“

Die nächste Stunde? Und sie schritten nach dem Schloß Lolaruh?

Bar dort die Lösung?

Zuf that kein Frage mehr, doch ihm schwindelte vor den Augen.

Es war ein eiliges Durcheinanderrennen, als Karein, die Heze von Lolaruh, im Schloß erschien und kurzweg die alte Gräfin zu sprechen verlangte.

Man wollte sie nicht anmelden, da gieng Karein selbst den Weg, welchen sie, allen zum Erlaunen, kannte.

Endlich wagte sich doch ein Diener in die Gemächer der alten Dame. Es sollte sich ja um ein tiefes Geheimnis handeln.

Voller Verwunderung vernahm die Gräfin eine solch seltsame Meldung.

Die Karein wollte ein Geheimnis enthüllen!

Sie schickte Mary, welche ihr vorlas, für einige Zeit zu ihrer Lehrerin, der Materin, und gab den Auftrag, die alte Frau aus der Waldschlucht hereinzuführen.

Eine Minute später standen sich die beiden gegenüber, Karein auf einen Stuhl gesinkt, ihr farbloses Gesicht von einem tiefen Ernst über-

gossen.

Zuf erwartete im Vorzimmer die Zurückkunft seiner Mutter in einer begeisterten Erregung.

Es währte wohl über eine Stunde, dann öffnete sich die Thüre.

Das Haupt gesenkt, den Blick am Boden, trat Karein langsam heraus, die Thüre hinter sich halb offen lassend. Innen regte sich nichts.

„Geh' hinein, Zuf“, sprach die Gräfin halblaut; „die Gräfin Mutter erwartet Dich. Von ihr erfährst Du auch, wer — Dein Vater war.“

„Mutter!“ rief er voll Erlaunen. „Und Du?“

„Ich setze in meine Hütte zurück. Willst Du mich je wieder aufsuchen, Du weißt ja den Ort. Dort umgibt mich Ruhe und Frieden.“

Zuf vernahm von innen einen leisen Ruf, zugleich den Ton eines Tischglocke.

Mit dem herbeigeeilten Diener trat er in das Zimmer der Gräfin.

(Fortf. f.)

prüche, welche auf solche begründet sind, abgewiesen werden. In den Fällen, wo der Unternehmer, durch Nachlässigkeit oder Fahrlässigkeit einen Unfall verschuldet hat, ist der Bezogene nicht in der Lage, sich mit Entschädigungsansprüchen an den Unternehmer zu wenden. Da nämlich Wandel geschaffen werden und zwar durch baldige Vorlegung der Novellen, damit der Einfluss der Unternehmer auf die die Novelle ausarbeitenden Behörden nicht inwiefern zu groß und damit das Gesetz zu leicht werde.

Staatssekretär v. Bötticher: Die Entscheidungen des gesetzlich souveränen Reichsversicherungsamtes unterliegen kaum einer Kritik. Da die Diskussion einer ganzen Reorganisation unserer sozialen Gesetzgebung angeregt ist, so verzögert sich natürlich die Reform des Unfallversicherungsgesetzes. Uebrigens wird es, das Gesetz mag noch so gut sein, immer Leute geben, die mit dem Urteil des Reichsversicherungsamtes unzufrieden sind.

Freiherr v. Stumm: Ich möchte die Frage der Zusammenlegung der Organisationen für Unfall- und für Alters- und Invaliditätsversicherung wieder anregen. Ueber die Entscheidung des Reichsversicherungsamtes sich zu belagen, liegt kein Grund vor. Die Beisitzer aus dem Arbeitgeber- und dem Arbeiterstande kommen meistens zu demselben Urteile. Wenn man zweifelhaft ist, ob die Entscheidungen des Reichsversicherungsamtes über die Brüche zutreffend sind, so kann man höchstens annehmen, daß dieses Amt darin doch zu sehr zu Gunsten der Arbeiter urteilt.

Abg. Hitz (Centr.): Die Berufsgenossenschaften müssen das Recht haben, den Kranken einer Heilanstalt zu überweisen. Es sind jedoch wiederholt Personen gegen ihren Willen und ohne Rücksicht auf ihre Verhältnisse den Heilanstalten überwiesen worden. Das liegt im Gesetz begründet und darum wäre die Vorlegung einer Novelle nötig.

Abg. Singer (Soz.) wünscht, daß der Präsident des Reichsversicherungsamtes als Bundesratskommissar in den Reichstag gefandt werde. Nebenher befragt sich über die Vorlegung der Novelle und verlangt ein Notgesetz, durch welches die schlimmsten Verhältnisse abgeändert werden, und die Ausdehnung der Unfallversicherung auf das Handelsgewerbe und die Schreiber.

Freiherr v. Stumm: Schaffen Sie das Schiedsgericht ab. Nehmen Sie die Arbeiter in die Berufsgenossenschaftsvorstände auf. Dann sind alle Beschwerden über zu weitgehende Anforderungen der Berufsgenossenschaften an die Verletzten beseitigt.

Abg. Stadt hagen (Soz.) wiederholt seine Vorwürfe gegen die Heilanstalten der Berufsgenossenschaften.

Abg. v. Kardorff (Reichsp.) nimmt die Vertrauensärzte der Berufsgenossenschaften gegen die Behauptung in Schutz, daß sie die einseitigen Interessen der Unternehmer wahrnehmen.

Das Kapitel wird bewilligt. Desgleichen das nächste. Beim Kapitel 13 c drückt Abg. Rintelen seine Freude über die Fürsorge für die Seelforge unter den Kanalbeamten aus und wünscht Abtretung eines Terrains am Kanal zum Bau einer katholischen Kirche.

Staatssekretär v. Bötticher: Das wird sich kaum machen lassen.

Abg. Jepsen (nat.-lib.) nimmt die deutschen Räder gegen den Vorwurf in Schutz, daß dieselben absichtlich ihre Schiffe nicht durch den Kanal gehen ließen, um eine Prellman auf die Regierung auszuüben. Für gewisse Touren werde durch Benutzung des Kanals nichts verlangt.

Staatssekretär v. Bötticher: Die Frage des Tarifes wird von demnach eingehend beschäftigt. Ich will jetzt daher nicht mehr darauf eingehen.

Das Kapitel wird bewilligt. Bei den einmaligen Ausgaben stimmt das Haus der Resolution zu, die Ausgaben für Ausschmückung des Reichstagesgebäudes mit Bildwerken in Zukunft in den Etat des Reichstages und nicht in den des Reichsamtes des Innern einzustellen.

Der Rest des Etats des Reichsamtes des Innern wird genehmigt. Darauf wird die Sitzung auf morgen 1 Uhr vertagt. Auf der Tagesordnung: Internationales Eisenbahnabkommen. Etat des Reichsjustizamtes. Schluß 6 Uhr.

Deutsches Reich.

In den maßgebenden Kreisen verpricht man sich von einer Fülle des religiösen Geistes eine heilende Wirkung gegen die sozialen Schäden der Zeit. Vom Geiste dieser Auffassung legt ein kaiserlicher Erlass Zeugnis ab, der gegenwärtig im „Armees-Verordnungsblatt“ veröffentlicht wird. Danach wird bestimmt, daß unter gewöhnlichen Verhältnissen kein Soldat an Sonn- und Festtagen an Kirchenbesuche verhindert werden soll. Es erstreckt sich dieses auch auf den freiwilligen Kirchenbesuch.

Dem Reichsanzeiger zufolge ist der Handels- und Schiffsverkehrs-Konkordatvertrag zwischen Deutschland und der Dominikanischen Republik am 28. v. Mts. von der Dominikanischen Republik genehmigt worden. Die Bestimmungen desselben treten daher vom 27. Jan. ab außer Kraft.

Ausland.

Frankreich, 4. Paris, 29. Jan. Bittere Wahrheiten sagt ein französischer Marineoffizier, der durch seine hohe Stellung als wohl informiert angesehen werden kann, seinen Landsleuten in einem im „Celaire“ erschienenen Artikel über die Seemacht Frankreichs und Englands. Er stellt zunächst fest, daß in Frankreich die Ausgaben

für die Marine um die Hälfte höher sind, als in England, daß jedoch die französische Marine deswegen nicht um die Hälfte besser ist. Beim Vergleich nach Tonnanzahl und Geschwindigkeit der beiderseitigen Kriegsschiffe stellt sich heraus, daß die französische Flotte kaum die Hälfte der ersten erreicht und auch an Geschwindigkeit der englischen bedeutend nachsteht. Der Verfasser macht für diese Mängel die französischen Arsenalen verantwortlich. So wurde in demselben von 1885-92 zwei Drittel der Summe verausgabt, die die Engländer im gleichen Zeitraum verwendeten, während die Tonnanzahl der in diesen 8 Jahren erbauten Schiffe französischerseits nur ein Drittel gegenüber derjenigen der englischerseits erbauten Schiffe beträgt, d. h. die Franzosen erbauten 147,000 Tonne und die Engländer 407,000. Der Gesamtwerth der englischen Flotte erreicht heute 2 Milliarden, der der französischen nur 700 Millionen. Dabei ist die Erbauung der Schiffe in Frankreich kostspieliger. Der Schiffsrumpf kostet hier, sei es der Industrie, sei es dem Staate, 2400 Frk. per Tonne, in England dagegen nur 1800-1600 Frk. Die englischen Arbeiter sind besser bezahlt, dagegen giebt es in Frankreich mehr Arbeiter für die gleiche Arbeitsleistung und die Materialien sind doppelt so theuer, als in England. Warum? Weil die französischen Ingenieure damit zu verschwenderisch umgehen und viele Materialien als unbrauchbar wegwerfen, die noch verwendet werden könnten. Bei gewissen Schiffstheilen verwenden sie außerdem Panzerplatten 1. Qualität, wo ohne Schaden solche 2. Qualität genommen werden könnten. Auch arbeiten die französischen Arbeiter nicht genug und zwar weil die Arbeit schlecht vertheilt ist. Ebenso kommt fehlerhafte Anfertigung zu häufig vor. Auch hieran sind die Ingenieure Schuld, da sie alles wissen und ausführen wollen, im Grunde aber nichts verstehen, denn sie sind nicht Spezialisten genug in den verschiedenen Fächern. Hieron fächert der Verfasser die schlimmsten Gefahren für die französische Industrie.

Italien. In ganz Italien herrscht, wie schon gemeldet, große und beängstigende Freude über das endliche Eintreffen des Prinzen Galliano an seiner wahrenen Truppe im Lager Volarati's, und man ist sehr begierig, über die Vorgänge der letzten Tage, über die bis jetzt nur unzuverlässige und widersprüchliche Nachrichten vorlagen, nähere Einzelheiten zu hören. Vorher wird bestätigt, daß die Garnison von Malafra hauptsächlich durch Wassermangel gelitten habe. Das wenige Wasser mußte auch noch zum Kochen dienen. Seit dem 25. konnten sich die Soldaten nicht mehr waschen. Galliano hatte alle Vorkehrungen getroffen, um im äußersten Falle das Fort in die Luft zu sprengen. Bezüglich der letzten Schwierigkeiten wegen des freien Abzugs der Garnison meldet die „Tribuna“, daß der Negus Menelik am 28. noch entschlossen gewesen sei, das Bataillon erst nach Abschluß des Friedens frei zu lassen, daß es aber Jeter, der von Ras Makonnen hierin unterstützt wurde, gelungen sei, den Widerstand Menelik's zu überwinden.

Bulgarien. Prinz Ferdinand befindet sich wegen seines Erstgeborenen, wegen des Prinzen Boris, in einer kritischen Lage. Der Knabe hängt an ihm fürchterlich zu werden. Ohne Zweifel möchte Ferdinand mit einer Umtauschung des Prinzen, wenn möglich, die Freundschaft Russlands erlangen; aber seine streng katholische Verwandschaft duldet den Glaubenswechsel nicht und der Papst feiert seine Bitte um Genehmigung des Uebertritts nicht ohne beharrliches „Non possumus“ entgegen. Was soll der Fürst nun machen? Bist er den Prinzen umzutauschen, so geht ihm möglicherweise die Gattin verloren, thut er es nicht, so ist seine Stellung unhaltbar. So sehr ist die bulgarische Regierung von der öffentlichen Meinung abhängig, daß das Verbleiben des gegenwärtigen Ministeriums im Amte an der Bewilligung der Umtauschung hängt. Fürst Ferdinand findet durch diese Verhältnisse Gelegenheit und Anlaß, über den Umbruch im öffentlichen Leben seit Stambulows Rücktritt nachzudenken. Dieser bulgarische Bismarck hatte in seinem Programm nicht die Position „Verjüngung mit Russland“ und er hatte durch seine Persönlichkeit einen solchen Einfluß auf das Land, daß er die bekannte Verfassungsänderung zugunsten des Religiösen bekenntnis der fürstlichen Familie ohne Störung des öffentlichen Friedens durchsetzte. In dem Augenblick, als der Fürst die russenfreundlichen Einflüsse zuließ und Stambulow ihnen opferte, begann die Aera der Konfessionen, der Verzicht auf selbständige Politik. Der Fürst von Bulgarien kann daher angesichts seiner jetzigen Schwierigkeiten an die Brust schlagen und ausrufen: „Mea culpa, mea maxima culpa.“ Wie er sich aus dem Zustände herauswindet, läßt er nicht erkennen. Das Ministerium hat bisher noch keine Nachricht von ihm über seine weiteren Pläne. Nach Meinung aus besser Quelle ist es enschlössen, zu demissioniren, wenn die erwartete Benachrichtigung seitens des Prinzen Ferdinand eintrifft, daß die Umtauschung nicht stattfinden solle. Offenbar möchte der Fürst die Angelegenheit verschleppen und dadurch über die gegenwärtig acute Situation hinwegkommen. So kann man wenigstens eine Wiener Meldung der „N. Fr. Pr.“ verstehen, worin es heißt, der Fürst behalte sich vor, in Sofia, wohin er gestern von Wien abgereist ist, persönlich inmitten seines Volkes Entschlüsse zu fassen. Die Reise nach Rom unternahm der Prinz spontan, ohne durch die Minister irgend beauftragt zu sein, nur geleitet von seinem persönlichen religiösen Gesühle und der Rücksichtnahme auf seine Gemahlin. Prinz Ferdinand beabsichtigt unmittelbar nach seiner Ankunft in Sofia mit allen hervorragenden Parteileuten Fühlung zu nehmen.

Türkei. Wer vor wenigen Wochen aus den allzu günstigen Nachrichten über die inneren Verhältnisse den Glauben an die baldige Wiederherstellung der Ruhe gewonnen hat, mag sich durch nachstehende Wiener Meldung eines anderen belehren lassen: Die in Beirut eingetroffenen Konvuls fanden dort eine äußerst ernste Lage vor. Der Hungertypus und Sterbend fordern durchschnittlich 150 Opfer

täglich. Der Gesundheitszustand der türkischen Truppen ist ungeachtet der unter ihnen herrschenden Dysenterie ein besserer. Ein von dem Aufständischen kürzlich unternommener Durchbruchversuch scheiterte. Die Konvuls haben ihre Verhandlungen zur Vermittlung einer friedlichen Uebergabe bereits eröffnet. Inzwischen wurde eine Anzahl von nach Beirut Geschickten, darunter Katholiken und 4 Priester, nach Marrafsch expedirt.

Aus dem Großherzogthum.

Karlsruhe, 31. Jan. In dem Bericht für die erste Kammer über den Gesetzentwurf betr. die Fortführung der Söllenthalbahn von Neustadt nach Donaueschingen, den Freiherr Ferdinand v. Bodman ausgearbeitet hat, ist auch ein Vorschlag unseres Blattes, eventuell elektrischen Betrieb in Aussicht zu nehmen, kurz Bezug genommen. Der Bericht spricht nämlich die Vermutung aus, daß die Großherzogliche Regierung durch ihre Techniker die Frage der Verwendung von Electricität auf deren etwaige technische Vorzüge und den finanziellen Effekt habe prüfen lassen. Aus dieser concilianten Form läßt sich leicht der Wunsch erkennen, dies, falls es nicht geschehen, noch nachzuholen.

Karlsruhe, 1. Febr. Wenn der „Badische Beobachter“ darüber Beschwerde führen will, daß wir gegen Anhänger seiner Richtung nicht die nötige Objektivität und Gerechtigkeit walten lassen, so sollte er selbst wenigstens nicht tendenziös in der Darstellung sein. Unsere kritische Erörterung der Fürst Löwenstein'schen Kammerrede betrachtet er als einen Ausfluß konfessionellen Hasses und begründet dies damit, daß wir den Fürsten von Löwenstein als den Präbidenten (rector commissarius) der Katholikenvereine vorstellten, womit wir denselben doch nur als eine in weiten Kreisen bekannte Persönlichkeit kennlich machen. Daß uns die Ausführungen des Fürsten nicht Anlaß zu einer anerkennenden Bemerkung geben, sollte der „Beob.“ nicht an uns, sondern an dem Fürsten rügen, der in der That eine ganz außergewöhnliche Auffassung mit seinem Vorschlag bebandelt, daß der Fabrikinspektor seine eigene Frau zur Vermittlung des Verkehrs zwischen der Arbeiterschaft und der Amtsstelle in Anspruch nehmen möge, mit anderen Worten also: Die Gattin des Fabrikinspektors soll diesen ungeachtet der häuslichen Pflichten auf seinen Dienstreisen begleiten. Wenn der „Beobachter“ einen derartigen Vorschlag ernst zu nehmen vermag, so hat er eben kein Verständnis für unheimliche Romik. Daß sich Freiherr v. Böler ganz mit dem Fürsten Löwenstein-Rosenberg einverstanden erklärt habe, ist ein sachlicher Irrtum. v. Böler war nur insoweit damit einverstanden, als die Verwendung weiblicher Hilfskräfte im Verkehr mit den Arbeitern in das diskretionäre Ermessen des Fabrikinspektors gestellt wurde.

Das Eisenbahnprojekt Eberbach-Mudau-Buchen scheint nunmehr in Fluss zu kommen. Am letzten Sonntag tagte in Mudau eine Versammlung von Bürgermeistern der interessierten Gemeinden, deren Resultat die Wahl eines Komitees war, welches die Sache energig in die Hand nehmen und betreiben soll. Das Komitee besteht aus den Herren Bürgermeister Ling-Mudau, Bürgermeister Fritsch-Steinbach, Bürgermeister Schwing-Mumpfen, Bürgermeister Haas-Schlossau, Pfalzgraf von Mudau und Galtwirth Gemberger-Oberheidenthal.

In Rohrbach findet am Sonntag, 2. Februar im Gasthaus zum „Hirsch“ eine Versammlung statt, in welcher Herr Ingenieur Ruz auf Bruchsal, der Vertreter des Elektrizitätswerkes von Sturker u. Co. in Nürnberg, das Projekt einer elektrischen Bahn von Heidelberg nach Rohrbach, Leimen und Aulofshaus näher erläutern wird.

Für die Er mittelung des S o d e r s, der den Oberbürger Schärer von Aulofshaus ersucht, ist von dem Hr. Unterbürgermeister eine Verlobung bis zu 500 M. ausgesetzt worden.

Offenburg, 31. Jan. Im Herbst dieses Jahres wird das städtische Gaswerk, das bisher verpachtet war, in den Besitz der Stadt übergehen. Da war es nun eine sehr glückliche Pacht, daß Herr Postst. Dr. Reisinger von Karlsruhe die Verwendung des Gases zu Leucht-, Heiz- und Kochzwecken zum Gegenstand des Vertrages machte, den er auf Veranlassung des hiesigen Gewerbesamtes in Armsbrücker Saal hielt. Der Redner schilderte die allmählich sich ausbreitende Verwendung des Gases, zunächst zur Beleuchtung, beschränkt die neuesten Verbesserungen auf diesem Gebiete, die Auer'schen Brenner, und besprach dann die Verwendung zum Heizen und Kochen. Als Einleitung dazu besprach er die Einrichtung der neueren Beschaltungsanlagen (die Weidinger-Ofen und die von Junker u. Röh) derbestimmte manchen Vorurteil gegen die eisernen Ofen. Bei dem Hauptpunkt, der Verwendung des Gases zu Heiz- und Heizzwecken mögen anwesende Kohlenhändler erleichtert aufgetaucht haben. Denn nach der Darstellung des Redners ist zunächst noch keine gefällige Konkurrenz des Gases gegen die Kohlen in Aussicht, da das Gas eben noch bedeutend teurer ist als Steinkohlen. Aber in beschränktem Grade, wo ein Feuer nur für längere Zeit und für einfache Zwecke (Bereitung von Kaffee, Thee, c.) brennt, erscheint das Gas allerdings empfehlenswerth, wie es ja auch in Karlsruhe und an vielen anderen Orten in Anwendung ist. Hier besteht von Seiten der städtischen Verwaltung die Absicht, die Verwendung des Gases möglichst auszuweiten und dadurch die Minderung des Gasverbrauches, die im Herbst durch die elektrische Beleuchtung der Bahnhofsanlagen eintritt, möglichst zu erleichtern. Bei der jetzigen Lage der Stadt ist ein möglichst ausgedehnter und rentabler Betrieb des Gaswerks doppelt zu wünschen.

Aus Baden, 31. Jan. In me n s t a a d. In der letzten Woche des Februar wird hier eine Mission von Regener Kapuzinern abgehalten. — W e n d l i n g e n, Gem. Wittenhofen. Bei

Kunst und Wissenschaft.

Karlsruhe, 1. Febr. (Instrumentalverein.) Am Mittwoch, den 5. Februar, hält der Instrumentalverein im oberen Saale der Bier-Jahreszeiten seine erste diesjährige Abendunterhaltung ab. Diese mit Recht so beliebt gewordenen Abende geben den aktiven Mitgliedern des Vereins Gelegenheit, sowohl als Solisten als auch durch Aufführung von Kammermusikwerken vor das Publikum zu treten. Auch diesmal sind die beteiligten Mitglieder bemüht gewesen, durch Zusammenstellung eines geeigneten Programms dem Publikum den Abend zu einem genussreichen zu machen, und kommen unter anderem zur Aufführung: 2 Quintette für Blasinstrumente (Flöte, Oboe, Klarinette, Horn und Fagott) von Ant. Reicha, welche herrliche Musikwerke leider höchst selten zur Aufführung gelangen; ferner Soli für Violine, Cello, Klarinette und Klavier, sowie 2 der immer originell wirkenden Trios für Fagotte. Vorausichtlich wird auch dem Publikum noch ein besonderer Genuss durch die freundliche Mitwirkung einer hiesigen Sängerin geboten werden, so daß der Abend ein in jeder Beziehung angenehmer zu werden verspricht.

Freiburger Brief.

Ende Januar 1896. Freiburg ist ein rechter Musikort. Die Noten hängen da förmlich in der Luft und aus allen Sälen klingt es und singt. Man wandle nach dem letzten Fingern der Stadt, am Correo draußen. Man hat schon die rechte Schwarzwaldbahn um sich; aber selbst in diese Idylle tönt ein Klavier: das nicht umzubringende „Gebet der Jungfrau“. So finden natürlich öffentliche Konzerte hier den dankbarsten Boden. Der Konzertpreis selber sind nicht niedrig — fast großstädtlich — bemessen und dennoch Reiz die Musikfeste fast überall, so daß man allen Ernstes fragen darf, was man hier am meisten besitzt — Geld oder Kunstbegeisterung? So hat das holländische Damen-Orchester vor zahlreichem und beifallsfreudigem Publikum gesungen, das Walter-Quartett aus München vor nicht minder enthusiastischer Zuhörerschaft gespielt. Daneben hat man noch reichlich Preise gehalten für die städtischen Symphoniekonzerte. Demen steht ein tüchtiger und energischer Leiter vor: Kapellmeister Starke. Er vermittelt Einem gern viel und gut vom Alten und Neuesten. Die Musiker spielen, daß unter seinem Taktstab „gut wohnen sei“ und leisten ihr Bestes. Die großen Jüge eines Musikwerkes werden allerdings oft seltener hingestellt, als das Detail filigranhaft ausgearbeitet. Es giebt

eben nicht lauter Mott'sche Orchester. Uebrigens besitzt Starke echten Wagemuth auch für's Theater. Er hat, trotz der anfänglichen Abneigung des Publikums, von Verloos den Benedetto Cellini auf der hiesigen Bühne heimisch gemacht und nun führt er gar den „Siegfried“ auf. Ich sehe den (an die Karlsruhe' Wagneraufführungen gemöndeten) Leser mittheilend lächeln: „Das Freiburger Theater und der Siegfried? Ein solches in solcher Glanz in diese Hütte!“ Wer a er die Aufführung vom Anfang bis Ende sorgsam und ohne Vorurteil verfolgt hat, ist nicht nur einer warmen Hingabe, sondern einer weichen Vertrautheit mit den gesungenen und darstellerischen Erfordernissen, nicht nur gutem Willen, sondern (wie in Anbetracht der hiesigen Verhältnisse zugeordnet sei) entschieden künstlerischer That bezeugt. Namentlich die Darsteller des Siegfried und der Brünhilde (Herr Schmitt-Fabri und Frau W a f e r) wachen förmlich mit ihren böher'n Zween. — Neue Aufgaben aber warten schon wieder der Lösung: Man hofft M o t t ' s O p e r „Fürst und Sänger“ gegen Ende Februar aufzuführen; Verdis „Otello“, Marchner's „Vampyr“ und das „Goldene Kreuz“ von Ignaz Brüll sind für's Repertoire der nächsten Wochen in Aussicht genommen. . .

Bei Gelegenheit der Siegfriedaufführung ist auch die Frage nach einem neuen Theaterbau wieder aufgetaucht. Wie die Lebendigkeit bezeugen kann sie nicht Ruhe finden. Es rächt sich bitter, daß man eine ehemalige Kirche zum Sitz der heiteren Musik erkor, wenn auch schon 7 Jahrzehnte vergangen sind seitdem. Es scheint jetzt immer enger werden zu wollen, denn Publikum so sehr als den Wimen. Wachte doch ein Sänger erst kürzlich in der Aufführung des „Obersteiger“, dem er ein Lokalscouplet über den Weltuntergang einfügte, seinem Herzen öffentlich Luft:

„Dann bleibt vom ganzen Weltuntergang nur das Freiburger Stadttheater.“

Man ist sich also über die Mängel des alten Hauses — namentlich ihre unglückliche Einwirkung auf die Bühnenverhältnisse selbst — allgemein klar, nicht aber darüber, woher man die Mittel nehmen soll zu einem neuen. Ein anderes Gebäude bedingt naturgemäß andere Einrichtungen, ja ein anderes Personal. Die Requiriten und maschinellen Hilfsmittel vor allem müßten verbessert werden. Und läßt die Beschränktheit des Bühnenraumes jetzt eine Vergrößerung des Chorpersonals nicht einmal zu, so würde das Gegenteil im neuen Hause geradezu Nothwendigkeit. Man müßte also schon tief in den Beutel greifen, um den neu-gestalteten Verhältnissen nach allen Seiten Rechnung zu tragen. Und

ob man in den größeren Räumen so dichtbesetzte Logen und Ränge säße, wie im alten Theaterbau fast immer der Fall, ist auch noch eine Frage.

Verschiedenes.

Die Kriminal-Polizei nimmt benanntlich unter das Verzeichnis der Merkmale berüchtigter Verbrecher auch einen Abdruck der Handflächen auf, um aus den Linien der Hautfalten in später nötig werdenden Fällen Gewisheit zu erlangen, daß man die betreffende Person wirklich vor sich habe, da sich alle anderen Merkmale im Laufe der Jahre, nur nicht diese Hautgestaltungen ändern, letztere auch bei jeder Person anders verlaufen. Wenn wir aber glauben, daß diese Erzeugnisse nicht neu sei, so werden wir von den Chinesen eines Besseren belehrt, bei welchen jeder Fuß, der einem Sohne des himmlischen Reiches ausgestellt wird, auch die mit derselbe abgedruckte Handfläche des Vaters-Inhabers zeigt, so daß in zweifelhaften Fällen ein Vergleich der Handflächen des Verdächtigten mit jenen der betreffenden Person zum sicheren Ziele führt. Da solche Pässe jährlich erneuert werden müssen, so bietet hier die Identifizierung noch weniger Schwierigkeiten; die Thatfache ist wiederum ein Beweis, daß China viele von uns als neu angesehene Verfahren schon lange gekannt und benutzt hat. (Mittheilung vom Internationalen Patent-Bureau Carl Fr. Reichelt, Berlin, N.W. 6.)

Röntgen-Strahlen. Die „Neue Fr. Presse“ berichtet: Professor Reuser in Wien zeigte auf seiner Klinik, wie mit Röntgen-Strahlen Diagnosen auf Gallen- und Blasenstein gemacht werden können. Der Blasenstein ist als Phosphat für die Röntgen-Strahlen vollkommen durchgängig, so daß man am Negativ ein reine weiße Projektionsfläche auf schwarzem Grund erhält. Beim Gallenstein, der aus Cholesterin besteht und die Röntgenstrahlen theilweise durchläßt, ist das Projektionsbild matt dunkel. Der Unterschied ist sehr auffallend. Prof. Reuser zeigte dann auf einem dritten Bilde einen Gallenstein, der durch eine vier Duerfinger dicke Leber hindurch photographirt wurde. Da man nun bei diesem Vorgange das Negativ benützt, so ist dieses Verfahren wegen des geringen Zeitaufwandes besonders zweckdienlich. Prof. Reuser versprach, in der Klinik selbst eine Durchleuchtung der inneren Organe mit den Röntgen'schen Strahlen vornehmen zu wollen. Mit Hilfe derselben dürfte es gelingen, den Patienten bei Unterleibsleiden und Operationen viele Schmerzen zu ersparen, da man nunmehr nicht nur das Vorhandensein pathologischer Körper, sondern auch deren Lage unmittelbar und genau bestimmen kann.

Herrn Schweinehändler M. Zippel brach ein Brand aus, welcher einen Schaden von 10,000 M. verursachte. Wohn- und Oekonomiegebäude brannten nieder. — P o s t b e r i c h t. Das 10 Monate alte Kind der Friedr. Adenfuß Wwe. gerieth am Montag Abend in einem unbemachten Augenblick mit dem rechten Fuß in einen mit siedender Milch gefüllten Kochtopf, welchen die Mutter gerade vom Feuer weg auf den Boden gestellt hatte, und trug solche Brandwunden davon, daß es starb. — D i e n s t e i m. Bei einer dieser Tage abgehaltenen Treibjagd erhielt der Gattliche Andreas Leppert von hier eine so starke Schrotladung in die Wade, daß derselbe schwer verletzt nach Hause verbracht werden mußte.

Aus der Residenz.

• Karlsruhe, 1. Februar.

Am Freitag Vormittag nahm S. K. H. der Großherzog die Vorträge des Flügeladjutanten Obersten Müller, des Oberstleutnants Freiherrn v. Gemmingen und sodann einen längeren Vortrag des Präsidenten des Finanzministeriums, Staatsrats Dr. Buchenberger, entgegen. Um 1/2 Uhr trafen S. K. H. der Großherzog, der Erbprinz, der Erbprinzessin, sowie S. K. H. die Prinzessinnen Wilhelmine und Karl von Baden mit höchsten Gemahlinnen mit ihrer Begleitwache bei.

Am 31. Januar fand bei Excellenz v. Stauber, Minister des groß. Hauses und der auswärtigen Angelegenheiten, ein Ballfest statt, zu welchem über 500 Einladungen ergangen waren und welches auch S. K. H. der Großherzog, die Großherzogin, der Erbprinz, sowie S. K. H. die Prinzessinnen Wilhelmine und Karl von Baden mit höchsten Gemahlinnen mit ihrer Begleitwache bei.

Am 31. Januar fand bei Excellenz v. Stauber, Minister des groß. Hauses und der auswärtigen Angelegenheiten, ein Ballfest statt, zu welchem über 500 Einladungen ergangen waren und welches auch S. K. H. der Großherzog, die Großherzogin, der Erbprinz, sowie S. K. H. die Prinzessinnen Wilhelmine und Karl von Baden mit höchsten Gemahlinnen mit ihrer Begleitwache bei.

Am 31. Januar fand bei Excellenz v. Stauber, Minister des groß. Hauses und der auswärtigen Angelegenheiten, ein Ballfest statt, zu welchem über 500 Einladungen ergangen waren und welches auch S. K. H. der Großherzog, die Großherzogin, der Erbprinz, sowie S. K. H. die Prinzessinnen Wilhelmine und Karl von Baden mit höchsten Gemahlinnen mit ihrer Begleitwache bei.

Am 31. Januar fand bei Excellenz v. Stauber, Minister des groß. Hauses und der auswärtigen Angelegenheiten, ein Ballfest statt, zu welchem über 500 Einladungen ergangen waren und welches auch S. K. H. der Großherzog, die Großherzogin, der Erbprinz, sowie S. K. H. die Prinzessinnen Wilhelmine und Karl von Baden mit höchsten Gemahlinnen mit ihrer Begleitwache bei.

Am 31. Januar fand bei Excellenz v. Stauber, Minister des groß. Hauses und der auswärtigen Angelegenheiten, ein Ballfest statt, zu welchem über 500 Einladungen ergangen waren und welches auch S. K. H. der Großherzog, die Großherzogin, der Erbprinz, sowie S. K. H. die Prinzessinnen Wilhelmine und Karl von Baden mit höchsten Gemahlinnen mit ihrer Begleitwache bei.

Am 31. Januar fand bei Excellenz v. Stauber, Minister des groß. Hauses und der auswärtigen Angelegenheiten, ein Ballfest statt, zu welchem über 500 Einladungen ergangen waren und welches auch S. K. H. der Großherzog, die Großherzogin, der Erbprinz, sowie S. K. H. die Prinzessinnen Wilhelmine und Karl von Baden mit höchsten Gemahlinnen mit ihrer Begleitwache bei.

Am 31. Januar fand bei Excellenz v. Stauber, Minister des groß. Hauses und der auswärtigen Angelegenheiten, ein Ballfest statt, zu welchem über 500 Einladungen ergangen waren und welches auch S. K. H. der Großherzog, die Großherzogin, der Erbprinz, sowie S. K. H. die Prinzessinnen Wilhelmine und Karl von Baden mit höchsten Gemahlinnen mit ihrer Begleitwache bei.

Am 31. Januar fand bei Excellenz v. Stauber, Minister des groß. Hauses und der auswärtigen Angelegenheiten, ein Ballfest statt, zu welchem über 500 Einladungen ergangen waren und welches auch S. K. H. der Großherzog, die Großherzogin, der Erbprinz, sowie S. K. H. die Prinzessinnen Wilhelmine und Karl von Baden mit höchsten Gemahlinnen mit ihrer Begleitwache bei.

Am 31. Januar fand bei Excellenz v. Stauber, Minister des groß. Hauses und der auswärtigen Angelegenheiten, ein Ballfest statt, zu welchem über 500 Einladungen ergangen waren und welches auch S. K. H. der Großherzog, die Großherzogin, der Erbprinz, sowie S. K. H. die Prinzessinnen Wilhelmine und Karl von Baden mit höchsten Gemahlinnen mit ihrer Begleitwache bei.

Am 31. Januar fand bei Excellenz v. Stauber, Minister des groß. Hauses und der auswärtigen Angelegenheiten, ein Ballfest statt, zu welchem über 500 Einladungen ergangen waren und welches auch S. K. H. der Großherzog, die Großherzogin, der Erbprinz, sowie S. K. H. die Prinzessinnen Wilhelmine und Karl von Baden mit höchsten Gemahlinnen mit ihrer Begleitwache bei.

folge. Trotz des gesunden Realismus, mit dem Kienzl das ächt deutsche Gefühlleben und deutsche Art so treffend und zugleich bühnenwirksam schildert, ist die eigentliche Tendenz der Oper eine idealistische zu nennen. Der Dichtkomponist hat mit der starken Betonung der religiösen Moral seines musikalischen Schauspiels einen glücklichen Griff gethan. Ein unglücklich Verurteilter, aus der menschlichen Gesellschaft Verstößener sucht und findet Trost in der h. Schrift und spendet selbst jenen Trost seinen Mitmenschen in den Wiener Hinterhäusern. Er findet dort seinen mit sich selbst und der Welt zerfallenen Bruder, der seine langjährige Kerkerhaft und all sein Unglück auf dem Gewissen hat. Erst in der letzten Lebensstunde des Rüstjägers erfährt er dessen ganze Schicksals- und Verkommenheit. Wiederum sind es jene Worte der h. Schrift, die ihn bisher sein hartes Loos mit Ergebenheit tragen ließen, welche ihn nun die christliche Kraft und Selbstüberwindung geben, seinem an Leib und Seele getroffenen unglücklichen Bruder alles zu verzeihen.

Kienzl entnahm den Stoff zu seiner Oper den unter dem Namen: „Aus den Papieren eines Polizeikommissärs“ bekannten Wiener Sittenbildern von Dr. Leopold Florian Weisner. Weisner war, ehe er die Laufbahn eines Rechtsanwaltes betrat, eine Reihe von Jahren Kaiserl. Königl. Wiener Polizeikommissär und hatte als solcher Gelegenheit, einen tiefen Einblick in das Sittenleben und Gebahren aller Schichten der Wiener Gesellschaft zu thun und sammelte seine Eindrücke und Einblicke als getreue seltene Bilder der österr. Kaiserstadt.

Wir haben es hier im „Evangelium“ wie im „Bajazzo“ Roncavallo's mit einer wahren Begebenheit zu thun. Bei beiden Werken führt die Rede des von einem Weibe mit Verachtung zurückgewiesenen Mannes zum Konflikt im musikalischen Drama, die Rede des heißblütigen Verliebten an dem von doppelter Seite geliebten Weibe. Das Textbuch selbst ist recht geschickt bearbeitet, ohne gerade einen Anspruch auf hervorragenden poetischen Wert machen zu können. Kienzl reibt die verschiedenen logisch nicht unbedingt im Zusammenhang stehende Sittenbilder in ungezwungener Weise aneinander. Die in die Handlung eingehetzten Volks- und Kinderescenen schaffen eine unterhaltende Abwechslung.

Ueber die Musik selbst mögen wir nach dem Durchspielen des Klavierauszugs allein nicht endgültig urteilen, sondern erst die Ausführung abwarten. Besonders hervorragende musikalische Ideen oder tiefinnige originelle Einfälle konnten wir im Klavierauszug nicht entdecken, obwohl alles recht stimmungs- und vertont erscheint und bei geschickter Instrumentierung seine Wirkung nicht verfehlen kann. Jedemfalls fehlt uns ein sehr interessanter Theaterabend entgegen und werden nach der Aufführung auf den musikalischen Inhalt näher eingegangen. Wir wollen nun noch unsern Lesern den Inhalt der Handlung der Oper kurz wiedergeben, wie ihn die Allg. Mus.-Ztg. erzählt:

Der erste Aufzug verlegt uns in den malerischen Vorhof des Klosters St. Dymphna in Niederösterreich. Ein einfacher Altar, Mathias Freudhofer, liebt Martha, die Nichte des Justizars des Klosters; das Verhältnis wird aber getrübt durch die Mißgunst eines in unerwünschter Liebe zu demselben Mädchen entbrannten Bruders des Mathias, Johannes Freudhofer, eines Theaterbesessenen der allergeringsten Sorte: er hat zum Dank für seine Beförderung im Schulamt durch den Justiziar nichts eiligeres zu thun, als diesem das Verhältnis des Bruders zu hinterzählen. Empört hierüber, jagt der Justiziar den Altar Knall und Fall aus dem Amt und zerstoert so alle Zukunftspläne der Liebenden. Der unglücklichen Martha naht sich Johannes nochmals mit zudringlicher Liebeswerbung, wird aber scharf zurückgewiesen und sündet auf. Während nun die vor dem Klosterwirthshaus sich versammelnden Dorfbesohner beim Abendbrot ausdächtig den Gut geben, säuselt der Mathias Magdalena, eine Freundin seiner Braut, die Bitte zu, die Geliebte zu bewegen, im Mondenschein noch einmal zum letzten Abschiedsgrüße ihm zu nahen. Diese Bemerkung wird von dem lauernden Johannes erhascht. Inzwischen verlingt der Wendelaufen, und nun entwickelt sich ein ziemlich ausgedehnter Auftritt der zum Regelspiel und allerschwerer Redereien ausgelegten Bauern. Die Scene wird durch den Kontrast des Stimmungswechsels unterhaltend. Kaum hat der Beginn der Mondnacht und der Auf des Nachtwächters die ehrbaren Bürger wieder vom Schauspiel entfernt, als der böse Johannes auftritt, um dem Abschied nehmenden Liebespaar noch einen Streich zu spielen. Hinter dem Rücken der sich in seliger Vergessenheit in den Armen Liegenden scheidet er nämlich plötzlich die Klosterscheune in Brand. Greifensüchtige Redereien halten den unglücklichen Mathias für den Täter und überlassen ihn der Gerichtsbarkeit des Justizars. Unter dem Brausen der Flammen und dem Zusammenbrechen der ohnmächtigen Martha fällt der Vorhang.

Der zweite Aufzug spielt 30 Jahre später, in einem von Hinterhäusern gebildeten großen Hofe Wiens. In einem dieser Häuser liegt, dem Tode nahe, Johannes Freudhofer. Seine treue Pflegerin Magdalena sitzt, in Gedanken an die Vergangenheit verloren, unter einer Linde des Hofes. Eine Reihe von Stimmungsbildern eröffnet allerlei anmutige Blicke auf das Treiben von Kindern; Knaben spielen Soloboten, ein Leierkastenmann löst zum Tange, eine Lumpensammlerin geht ihrem Gewerbe nach. Da zieht der plötzlich auftretende „Evangelium“ durch den Vortrag seines frommen Liebes: „Seig sind, die Verfolgung leiden“, die Aufmerksamkeit auf sich. Er bringt den Kindern sein Lied bei, wird von Magdalena erwidert und erkannt: es ist der ergrante Mathias Freudhofer, der 20 Jahre unglücklich im Kerker geschmachtet hat und um alles Lebensglück betrogen ist; seine Braut hat in der Demuth ihren Tod gefunden, er selbst findet Trost nur in der Verkündigung des Evangeliums. Mit seiner Enttarnung wechselt der Schauspiel. Wir sehen in dem Schlussbilde der Oper, wie der von Gewissensqualen gequälte Johannes sich auf seinem Lager wälzt, als die vom Hofe heraufkommende Stimme des Evangeliums ihm das Verlangen nach dem Sänger erweckt. Mit Widerstreben bringt die das Schlimmste ahnende Magdalena den Hoffjäger zum Todtstricken. Der Bruder bedingt nun dem unerkannten Bruder, was seine Seele bedrückt. Aber eben die Bedingung reißt den letzten Schleier von den Augen der Brüder, schon will sich der Evangelium auf seinen Feind stürzen, doch das Gefühl seiner Christenmission hält ihn zurück, er verzicht dem Verbrecher, und dieser haucht reumütig seine Seele aus, während die Kinderstimmen vom Hofe herauf den milden Gesang: „Seig sind, die Verfolgung leiden“, erschallen lassen. Damit endet das Schauspiel.

Handel und Verkehr.

Manne im, 31. Jan. (Brodthornbörse.) Weizen f. März 16. — für Mai 15.85, für Juli 15.85, Roggen für März 13.10, Mai 13.10, Juli 13.10, Hafer für März 12.50, Mai 12.50, Juli 12.50, Weichweizen für März 9.90, Mai 9.85, Juli 9.85.
Rannheim, 31. Jan. (Erfeldbörse.) Die heutige Börse verlief ruhig. Rannheimer Bank gingen 4 1/2 Proz. um und blieben hierzu gesucht. Sonst notiren: Pfälzische Bank 135.90 bez. u. G. Verein Gen. Savillen 138 1/2 bez. (+ 1/4 Proz.), Strohbräuer 134 bez. (+ 3/4 Proz.), Rannheimer Dampfseppelaktien 118 G. (+ 1/4 Proz.), Güntensheimer Spinnereiaktien 100 G. (+ 2 Proz.).
Frankfurt, 31. Jan. (Börsenbericht.) Die Unsicherheit der Verhältnisse in Bulgarien hält die Wiener Börse etwas im Schach. Heute liefen von dorten wieder mehrere Notirungen ein und darunter war auch hier die Tendenz anfänglich etwas gedrückt. Es mühte jedoch nicht lange, kam die Festigkeit aufs neue zum Durchbruch. Die Nachricht von der Vereinigung Galliano mit der italienischen Hauptarmee wurde beifällig auf dem Markt für italienische Werte und von hier aus verflachte sich dann die bessere Stimmung auch auf die anderen Gebiete. Auf dem Bankmarkt waren heute namentlich Disconto-Kommandit und Handelsbankaktien animirt und fest, auf dem Kontomarkt sanken; für letztere wurde mit dem Gerücht Stimmung gemacht, daß ein günstiger Quartalsabschluss zu erwarten sei. Bahnenwerte lagen ruhig, nur gewisse Subwitsabahn waren lebhaft auf die Meldung, daß der erste Direktor der Bahn nach Berlin gereist sei. Marienburger auf gute Verkehrsbefehle und höhere Getreidepreise fest. Von Renten waren neben Italienern auch Proz. Mexikaner besser. Amerikanische Rail Roads teilweise höher. Geld andauernd leicht. Privatdiskonto 2 1/2 — 3/4 Proz. (Ziff. Journ.)
Frankfurt a. M., 31. Jan. Umfänge bis 6 Uhr 15 Min. Kreditaktien 312 1/2, Disconto-Komm. 213.60, 70, 55 b., Handelsbankaktien 154.30 b., Darmstädter Bank 159.10 b., Dresdener Bank 157.10, 156.70, 80 b., Deutsche Bank 193.40 b., Effektenbank 119 b., Banque-Ottomane 110.60 b., Staatsbahn 310 1/2, Lombarden 86 b., Rainger 126.80, 70, 90 b., Biederer

150, 50 b., Gotthard 169.70, 80 b., Central 130.40 b., Norbost 128.50 b., Union 87.20, b., Jura-Simplon St. 91.50 b., Belco 74.50 b., Concordia 148 b., Bochumer 160.30 b., Dortmund 43.60 b., Gelsenkirchener 175.20 b., Harpener 168.80, 168 b., Ibernia 174.50 b., Laurahütte 152.80 b., Rempst Br. 137.50 b., Reich. Jute 142.80 b., Westerrhein 165.90 b., Carlsberg 105.50 b., Haffner 85. — b., Magdeburger 91.75, 60 b., Strym, da 84 b., Strym, da 25.60, 60 b., Tarkentopf 83.35 b., Pilsener Schmalz 4 Ugr 30 Min.: Disconto-Komm. 213.70, Wiener Bankverein 122, Staatsbahn 310 1/2.
Magdeburg, 31. Jan. Börsenbericht. Kursänderung um 92 Prozent 12.35—12.55, neue — Kornzuder eff. 88 Proz. Mandament 11.80—12.10, neue — — — — —, Nachprob. eff. 75 1/2, Rendem. 8.95—9.85. Fein. Fein. Fein. raffinab. l. 24.—00.00, Brodruffin. II. 23.75, Gem. Raff. mit Fas. 24.50—00.00, Gem. Weiss I. mit Fas. 23.50—75 Fein. — Rohzucker l. Fr. Transito i. a. B. Hamburg für Jan. 11.80—G., 11.85—Fr., für Febr. 11.80—G., 11.85—Fr., für März 11.90—G., 11.92 1/2, Fr., für April 11.95—G., 11.97 1/2, Fr. Dr.-Zug. 11.17 1/2 G., 11.17 1/2, Fr. Stetig. Umfug 694,000 Rtr.
Berlin, 31. Jan. Weizen für Mai 158.50 für Juni 158.75, Roggen für Mai 129.—, für Juni 129.25. — Rüböl hier 47.50, für Mai 47.40, für Okt. 47.60. — Spiritus, 50er hier 53.70, 70er hier 34.20, für Jan. 38.60, für Mai 39.40. — Hafer für Mai 122.—, für Juni 123.—. Petroleum hier 21.—. Weizenmehl hier Nr. 0 16.20, Nr. 00 hier 19.70. — Roggenmehl für Januar 17.40, für Mai 17.60. Weiz.
Breslau, 31. Jan. Spiritus eff. 50 R. Berbr.-Abgabe, für Jan. 51.20, do. 70r 31.70.
Hamburg, 31. Jan. Kaffee good average Santos für März 65—Pf. für Mai 64—Pf.
London, 31. Jan. (Metallbörse.) Kupfer Chili-Bars cash 43 1/2, ditto 3 Monate 44 1/2. — Zinn Straits cash 60 1/2, ditto 3 Monate 60 1/2. — Blei spanisch 11 1/2, ditto englisch 11 1/2. — Zinn ordinary brands 14 1/2, ditto Special brands 14 1/2.
London, 31. Jan. Silber 80 1/2.
London, 31. Jan. (Wollbörse.) Wollw. numbers warr. 47 St. 8 b. 2 überpool, 31. Jan. (Baumwollb.) Tagesumsatz 8,000, Umfug 10,000 Ballen.
Petersburg, 31. Jan. Weizen hier 2.—, Roggen hier August 5.10, Hafer hier 3.50, Leinwand (9 Rub) hier 10.50, Hauf hier —, Salz hier —, Kerndorf.
New-York, 31. Jan. Weizen: Januar —, März 73 1/2, Juli 71 1/2, August —, Mais: Januar —, Februar 86 1/2, März —, Mai 85 1/2, Juni 87 1/2, Tendenz: Weizen anfangs steigend, später abgeschwächt und fallend auf Reaktionen.
Chicago, 31. Jan. Weizen: Januar 62 1/2, Mai 65.—, März 61 1/2, Juni 60.—.

Drahtberichte.

Berlin, 31. Jan. Der „Zsch. Bg.“ zufolge wurden wegen der Veröffentlichung des Gnadenklassen für das Militär im „Vorwärts“ 10 Angekl. des Bales vom Untergericht beim Amtsrichter I. vernommen. Unter den 10 Verurtheilten waren 5 Redakteure, die anderen waren Expedienten, Theaterberichterstatter, Redaktionssekretäre u. s. w. Die Vernommenen erklärten, nicht in der Lage zu sein, den Namen desjenigen zu nennen, der ihnen den Erlass überbracht hätte, da der Redaktion die Person vollständig unbekannt sei. Das Vergehen ist demnach bisher resultatlos verlaufen. Der Abg. Stadthagen und der Redakteur Dr. Braun bezweifelten die Gesichtigkeit des Zeugnisverfahrens und protestirten dagegen. Ersterer verweigerte demzufolge die Aussage.
Rom, 31. Jan. Die „Opinione“ verzeichnet ein Gerücht, daß nicht alle Offiziere der Kolonne Galliano's im italienischen Lager eingetroffen seien. Menelik soll einige zurückgehalten haben, bis eine Antwort auf seine Friedensvorschläge eingetroffen sei. Die „Italia militare“ erwähnt dasselbe Gerücht und meint, sie wisse nicht, ob es sich um Offiziere Galliano's handle oder um solche, die bei Amba Alachi gefangen genommen waren. Die „Tribuna“ hält das Gerücht für unwahrscheinlich.
Rom, 1. Febr. Einer Meldung der „Agenzia Stefani“ aus Berlin zufolge, legte sich der Kaiser in die italienische Botschaft und sprach seine Genehmigung aus über die Wiedervereinigung der Kolonne Galliano's mit dem italienischen Heere. Sr. Majestät beauftragte den Botschafter, dem Könige und der Regierung seine Glückwünsche und den Wunsch einer baldigen glücklichen Beendigung des Krieges zu übermitteln.
London, 31. Jan. Auf dem heutigen Bankett der Non-Conformisten-Association erklärte Lord Salisbury, die Ereignisse von Transvaal böten ein Beispiel von Homerule und zeigten, was in Irland stattgefunden hätte, wenn Homerule gewährt worden wäre. Salisbury widerlegte die Behauptung, daß er die Monroe-Doktrin bekämpfe. Betreffs der Behauptung, daß die Regierung verpflichtet sei, den Armeniern zu helfen, d. h. gegen den Sultan Krieg zu führen, könne er nur sagen, die 6 Großmächte würden die Durchführung der Reformen überwachen. Es beziehe nicht das geringste Anzeichen, daß England sich einmischen wolle, um den Sultan zu zwingen, die Armenier in einer Weise zu regieren, zu der er nicht geneigt sei. Die Reformen erforderten Zeit zur Durchführung. Salisbury bezeichnete die Regierung des Sultans als schwach, ekel und unfähig. Es sei Phantastie zu glauben, der Sultan habe derartige Grausamkeiten angeordnet, die das Volk von jamaikanischen Inseln seien. England könne nicht einschreiten. Es beziehe nicht die Befugnis zur militärischen Belegung Kleinasiens. Er glaube auch, keine europäische Macht wünsche das Land zu besetzen. Man müsse dem Sultan Zeit geben, ein anderer Ausweg existiere nicht. Wenn man nicht mit dem Großmächtigen handle, müsse man gegen sie handeln. Dadurch würde man eine Katastrophe hervorrufen, welche bei weitem größer wäre, als diejenige, die man zu vermeiden suche.
London, 31. Jan. Eine amtliche Mitteilung des Kolonialamtes bejagt, daß in den letzten Tagen an verschiedene Personen Telegramme britischer Einwohner von Johannesburg eintrafen, worin die dortige Lage als beunruhigend dargestellt wurde. Die Telegramme waren beinahe alle ohne Unterschrift und rührten von einer einzigen kleinen Gruppe von Personen her. Chamberlain glaubt nicht, daß die Despatches ein wahres Bild der Lage geben. Er habe den britischen Agenten in Pretoria telegraphisch angewiesen, sich nach Johannesburg zu begeben, um über die Lage zu berichten. Wenn sich unmittelbare Beschwerden finden, deren Abstellung möglich sei, solle er die Aufmerksamkeit der Transvaalregierung darauf lenken, die, wie Chamberlain vertraue, in der Lage sei, die erforderlichen Maßregeln zu ergreifen. Es könne im Randdistrikt eine kleine Unruhe finanziell interessierter Personen geben, welche die Neigung bezeugen, die Unruhen zu erneuern. Das sei eine Angelegenheit, die Chamberlain der Aufmerksamkeit der Aktionäre und anderer Interessenten empfehle.
Moulins, 31. Jan. Das Schwurgericht verhandelte heute gegen die Urheber der in der „France“ veröffentlichten falschen Liste der 104 Panamiten infolge der Klage des ehemaligen Deputirten Labaffière. Nur der Redakteur Colville war erschienen und wurde zu 8 Tagen Gefängnis und 100 Frank Schadenersatz verurtheilt. Der Kläger wurde ermächtigt, das Urteil in 12 Zeitungen zu veröffentlichen. Die 5 anderen Angeklagten erhielten Strafen von 4 bis 5 Monaten.
Verantwortlicher Redakteur: Otto Reuß.
Redaktionsmitglieder: Heinrich Klug und Ernst Stob.
Für den Anzeigenteil verantwortlich: Alexander Steinhilber,
Sämtlich in Karlsruhe.

Kunst und Wissenschaft.

W. Vorbeyprechung zur Erkauführung des „Evangelium“ am Groß. Hoftheater in Karlsruhe. „Der Evangelium“, musikalisches Schauspiel in 2 Aufzügen, Dichtung und Musik von Wilhelm Kienzl, soll morgen auch auf unserer Hofbühne seinen Einzug halten, nachdem er in raschem Siegeslauf an den bedeutendsten Bühnen Deutschlands, wie in Berlin, Frankfurt, Darmstadt, Stuttgart, Mannheim, Wiesbaden u. c. die durchschlagendsten Erfolge errungen hat. Seit dem 11. Januar befehrt er in Wien, woselbst er unter Jahn's Leitung, mit dem Dyd und Reichmann in den Hauptpartien, eine glänzende Premiere erlebte, fast ausschließlich das Repertoire; ebenso rasch hatte er sich schon vor jenen Wiener Triumpfen die Gunst des Publikums in Prag, Graz und anderen Orten erworben. Ja es hat den Anschein, als wolle Kienzl's Evangelium der bisherigen Kaiser- und Jugosoper — „Sänfel und Gretel“ — ein gefährlicher Konkurrent werden.

Dr. Wilh. Kienzl ist ein Oesterreicher. Seine Wiege stand in Waidenkirchen, wo er am 17. Januar 1855 geboren wurde, während er seine Erziehung teils in Graz, woselbst sein Vater als Bürgermeister amtierte, teils in Wien erhielt. Seine musikalischen Anlagen leuchtete er von seiner Mutter ererbt zu haben, welche der heißblütigen musikalischen Wiener Familie Kafka entstammte (nach einem Wiener Musikler). Der junge Wilhelm ist in Wiener Musiklust aufgewachsen. Dort hatte er auch Gelegenheit, die „Evangelium“, jene vollstimmigen Straßenfiguren Wiens, die den Armen und Kranken in entlegenen Wiener Haushöfen das Wort Gottes sagen und singen, aus eigener Erfahrung kennen zu lernen. Kienzl schrieb schon vor dem 2. Opern: „Urwahl“ und „Geimar der Narr“, von welchen gerade die letztere ihn in weiteren Kreisen bekannt machte.

Kienzl's neueste Oper „Der Evangelium“ hat mit Humperdinck's „Sänfel und Gretel“ den gemeinschaftlichen Zug, daß sie sich auf dem Boden edelster Volkstümlichkeit bewegt, und gerade dieser Eigenschaft verdankt wohl das Werk zum großen Theil sein aufwählendes Er-

